

Wo der Christbaumschmuck herkommt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **8 (1904-1905)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und sie gingen miteinander Hand in Hand durch den wirbelnden Schnee, und unter dem fröhlichen Geläute der Christglocken, an den Häusern voll weihnachtsfroher Menschen vorbei, ohne ein Wort zu reden, nur fest sich aneinanderflammernd; da und dort glänzte sie ein Bäumchen aus niedrigem Erdgeschoß an, oder aus irgend einem Stockwerk von oben brach ein Lichtmeer über den Weg; auch jubelnde Kinderstimmen drangen gedämpft in die jetzt stillen, menschenleeren Gassen. —

Die drei waren ganz warm geworden von ihrem innern Glück, trotz der weißen Schneekruste, die sich über sie gelegt; sie eilten nicht heim, denn ihrer wartete kein Bäumchen, keine Bescherung und Überraschung, sie hatten ihr Geschenk schon erhalten, das größte, das ihnen hatte werden können — das göttliche Geschenk der Ehre, ihrer unangetasteten Menschenwürde.

Wo der Christbaumschmuck herkommt.

Wenn das schöne Weihnachtsfest herankommt, dann nehmen die Auslagen der meisten Geschäftsleute eine wundersame Gestalt an; besonders ist dieses in den deutschen Städten der Fall. Da blinkt und glitzert, funkelt und schimmert es wie in einem Märchen aus „Tausend und eine Nacht“, das Auge der Kinder wird rein geblendet, aber auch der Erwachsene bleibt stehen und betrachtet mit stillem Lächeln die bunte Pracht. Da liegen Glaskugeln aus papierdünnem Glase in den verschiedensten Größen, in allen Farben und Formen, vielfach mit der schimmernden Spiegelunterlage, alle aber höchst zierlich ausgeführt. Da stehen Schachteln mit einzelnen Kugeln, da sind diese an langen Schnüren aufgereiht, dort bilden sie Obst und Blumen, Engel und Tiere, und unter den feineren Sachen befinden sich wahre Kunstwerke.

Gar mancher wird sich oder andere gefragt haben: „Wo mag all das bunte glitzernde Zeug herkommen?“ aber nur wenige werden eine annähernd richtige Antwort darauf geben können. Vor allem sind diejenigen im Irrtum, die da glauben, die schönen Säckelchen würden in den großen Glasfabriken hergestellt. Nur die allerwenigsten haben in Fabriken ihre Form und Farbe erhalten, sie sind vielmehr Erzeugnisse einer äußerst regsamen Hausindustrie, die besonders im Thüringer Walde ihren Sitz hat.

Ja, der sagenummwobene Thüringer Wald sendet nicht nur in jedem Jahre Tausende und Tausende junger Fichten als Christbäume in die deutschen Gaue, sondern er liefert auch den glitzernden Schmuck dazu. Und wenn etwas dazu beitragen kann, den beliebten Christbaumschmuck noch beliebter zu machen, ihn noch mehr zu verbreiten, so ist es die Geschichte seines Ursprunges, seiner Herstellung.

Ob schon Thüringen im großen und ganzen ein reich gesegnet Land ist, so sind die Höhen des Thüringer Waldes doch rauh und kalt. Verdienst, wie ihn

die Bewohner der bevölkerten Ebenen, der großen Industrie- oder der fruchtbaren Ackergegenden finden, ist hier nicht zu suchen, hier ist jeder auf sich selbst oder auf die beschränkte Gegend seiner heimatlichen Gemeinde angewiesen, und gerade hieraus erklärt sich die allgemeine Verbreitung der Hausindustrie. Nebel und Stürme sind hier droben fast ständige Gäste, aber ebenso heimatberechtigt und zu Hause sind hier Armut und Not, die trotz aller Arbeit, trotz allem Fleiße nicht aus den kleinen Hütten weichen wollen. Und die Bedürfnisse der Bewohner sind doch so gering.

Ein Haupterzeugungsort für Christbaumschmuck aller Art ist das arme Dorf Steinheid, dessen niedrige, schiefergedeckte Hütten auf einem über 800 Meter hohen Plateau neben dem Kieferleberge liegen. Andere Erzeugungsorte sind besonders Lauscha, Neuhaus und Igelschieb, von denen das erste allerdings zu einer gewissen Wohlhabenheit gelangt ist.

Bei der Herstellung des Christbaumschmuckes ist die ganze Familie, Mann, Frau und Kinder beschäftigt. Jeder hat seine bestimmte Arbeit und dadurch erklärt sich vor allem der billige Preis, wozu die Arbeiten auf den Markt gebracht und verkauft werden können. Treten wir bei einer recht zahlreichen Familie ein und sehen den verschiedenen Arbeiten eine Weile zu!

Die „große Stube“ des Hauses ist noch recht klein, und das Hauptmöbel ist ein mächtiger Holztisch, dessen Beine durch Querhölzer kreuzweis verbunden sind. An demselben sind die Gebläse angeschraubt, welche in Verbindung mit einem besonders eingerichteten Brenner helle rußlose Stichflammen erzeugen. Vor diesen Stichflammen sitzen auf Holzschemeln, einen Fuß auf dem Druckhebel des Gebläses, Vater und Sohn. Neben jedem steht ein Bündel dünner Glasröhren und zwischen beiden ein Korb, welcher die fertigen Glaskugeln aufnimmt. Mit sicherem Griff erfassen sie eine Glasröhre nach der andern, halten ihre Mitte in die heulende Stichflamme bis zur Schmelzhitze und ziehen die Enden dann mit scharfem Ruck auseinander, so daß zwei Teile entstehen. Die ausgezogenen Enden werden rasch noch einmal in die Glut gehalten, wodurch sie im Nu völlig zerschmelzen, und die so halbierten, an einem Ende geschlossenen Röhren häufen sich rasch vor den emsigen Arbeitern auf. Ist eine genügend große Anzahl zusammen, so beginnt das Blasen der Kugeln und Sterne. Das geschlossene Ende wird wieder in die Flamme gehalten; dann zieht man es rasch heraus und bläst von der anderen Seite mäßig stark hinein. Die Übung hat darin solche Fertigkeit gebracht, daß die entstehenden Kugeln vollständig gleich geformt und gleich dick sind. Der Sohn aber steckt die glühende Spitze der Röhre jedesmal in eine Scherenform, die gleichfalls stark erhitzt ist, und nach jedem Blasen kommt aus der aufgeklappten Form ein hübscher, fünfteiliger Stern hervor. Die fertigen Kugeln und Sterne werden mit dem noch anhaftenden Stück Glasrohr in den eben erwähnten Korb gelegt, welcher von Zeit zu Zeit von der ältesten Tochter geleert wird.

Mutter und Kinder übernehmen nun die weitere Bearbeitung des Christbaumschmuckes und beginnen sofort mit dem Färben und Verspiegeln. Zu ersterem Zweck wird eine besonders zusammengesetzte Stärkfarbe gebraut, die gleich am Glase haftet. Kinder von 6—7 Jahren besorgen das Eintauchen und stellen die gefärbten Kugeln dann mit den daran haftenden Glasröhren auf Brettern, aus denen Hunderte von langen Nägeln hinausragen, eben in diese Nägel hinein, wo sie stehen bleiben, bis sie trocken sind. Von hier aus gehen die besseren Sachen in die Hände der Maler und Malerinnen über, welche mit raschen Pinselstrichen und Tupfen weitere Verzierungen anbringen. Es gehört hiezu weniger Kunst als ein guter Geschmack, und dieser ist dem kleinen Völkchen wirklich angeboren. Da es stets nach vielen Duzenden geht, so heißt es auch hier mit der Zeit geizen, wenn die zur täglichen Notdurft dienenden Groschen am Abend verdient sein sollen. Doch erzeugt die Gewohnheit und Eintönigkeit der Arbeit auch eine ganz erstaunliche mechanische Geschicklichkeit und Ausbildung, welche der Schnelligkeit und Billigkeit zu gute kommt.

Das Verspiegeln ist eine recht ungesunde Arbeit wegen des dabei verwandten Quecksilbers und darf deshalb von ein und derselben Person nicht lange nach einander ausgeführt werden. Auch diese Arbeit wird durchgehends von größeren Mädchen ausgeführt.

Bei den billigsten Gegenständen aber wird die Sache einfacher gemacht. Da verwendet man gleich beim Blasen schon farbiges Glas, so daß die Kugeln nach dem Abspringen und dem Anheften der Öfen gleich fertig sind. Manchmal aber treffen auch besondere Bestellungen ein, bei denen weniger auf den Preis als auf die Schönheit gesehen wird. In diesen Fällen wendet der Thüringer Bläser aber auch alle seine Kunst an, und es entstehen Sachen, die wirklich künstlerischen Wert beanspruchen können. So sah ich vor kurzem einen Christbaumschmuck, der für einen polnischen Grafen bestimmt war. Da waren Vögel aller Art, Eichhörnchen, Tannzapfen und Blätter und Blüten der verschiedensten Art so getreu in Glas nachgebildet, daß jeder sich darüber wundern mußte.

Wenn nun bei den oben geschilderten Arbeiten alles bemalt, verspiegelt und getrocknet ist, wobei die Kinder fleißig mitgearbeitet haben, dann wird sortiert und in Kartons eingepackt, diese wieder in Kisten getan, und der Fuhrmann fährt die hochbeladenen Wagen mit lustigem Peitschenknall durch die rau-schenden Wälder hinab zur Eisenbahn.

In den allerletzten Jahren wird auch die Anfertigung der Christbaumständer mehr und mehr betrieben, doch wird dabei der Verdienst niemals groß werden, weil die Fabriken hierbei scharfen Wettbewerb machen.

Trotz der großen Anstrengungen begann überhaupt der Verdienst in den letzten Jahren wieder knapper zu werden, und zwar ganz besonders durch die Zwischenhändler, welche den Löwenanteil, wie in so vielen andern Fällen, auch hier für sich nahmen. Daher haben sich nun die meisten an der Herstellung

des Christbaumschmuckes beteiligten Familien zusammengetan, um auf genossenschaftlichem Wege billiger liefern zu können und dadurch auch größeren Absatz zu erzielen.

Es ist nun natürlich, daß die Einwohnerschaft der oben genannten Ortschaften nicht das ganze Jahr hindurch Christbaumschmuck verfertigt, nein, auch unzählige andere Waren werden hier jahraus, jahrein hergestellt und zwar zum großen Teile wieder aus Glas. Glasharmonikas, Glasaugen für Menschen und Tiere (von letzteren also für ausgestopfte), Glasperlen, Tischbestecke, Blumen und Blumensträuße, verzierte Blumenvasen usw. werden in großer Anzahl hergestellt und in den Handel gebracht.

Die Bewohner der höchsten Gebirgsdörfer, die Verfertiger unseres Christbaumschmuckes und der anderen erwähnten Sachen sind zwar arm, aber auch ebenso genügsam und munteren Sinnes. Auch in der ärmsten Hütte fehlt selten ein Kreuzschnabel, ein Buch- oder Blutfink im Vogelbauer, und alt und jung singt mit dem gefiederten Waldesfänger um die Wette. Und wenn an dem früh hereinbrechenden Abend die Lichter angezündet werden, die kleinen Stuben warm geheizt sind und draußen tiefer Schnee liegt, dann freut sich der arme Glasarbeiter, daß er ein trauliches Heim hat und ist wohlzufrieden.

Neujahrnacht.

Im grauen Schneegestöber blaffen
Die Formen, es zerfließt der Raum,
Laternen schwimmen durch die Gassen
Und leise knistert es im Flaum;
Schon naht des Jahres letzte Stunde,
Und drüben, wo der matte Schein
Haucht aus den Fenstern der Rotunde,
Dort zieh'n die frommen Väter ein.

Wie zu dem Richter der Bedrängte,
Ob dessen Haupt die Wage neigt,
Noch einmal schleicht, eh' der verhängte,
Der schwere Tag im Osten steigt,
Noch einmal faltet seine Hände
Um milden Spruch, so knien sie dort,
Still gläubig, daß ihr Flehen wende
Des Jahres ernstes Lösungswort.

Ich sehe unter meinem Fenster
Sie gleiten durch den Nebelrauch,
Verhüllt und lautlos wie Gespenster,
Vor ihrer Lippe flirrt der Hauch;

Ein blasser Kreis zu ihren Füßen
Zieht über den verschneiten Grund,
Lichtfunken blitzen auf und schießen
Um der Laterne dunst'ig Rund.

Was mögen sie im Herzen tragen,
Wie manche Hoffnung, still bewacht,
Wie mag es unterm Blicke schlagen
So heiß in dieser kalten Nacht!
Fort keuchen sie, als möge fallen
Der Hammer, eh' sie sich gebeugt,
Bevor sie an des Thrones Hallen
Die letzte Bittschrift eingereicht.

Dort hör' ich eine Orgel rauschen,
Vernehmlich wird des Kindes Schrei'n,
Und die Gestalt — sie scheint zu lauschen,
Dann fürder schwimmt der Lampe Schein.
Noch einmal steigt sie, läßt die Schimmer
Verzittern an des Fensters Rand,
Gewiß, es trägt ein Frauenzimmer
Sie, einer Mutter fromme Hand!